

„BEI EUCH ABER SOLL ES NICHT SO SEIN“ – EIN REZIPIENT_INNENORIENTIERTER ZUGANG ZU MK 10,35-45

Sonja Angelika Strube

I. Analyse der Ausgangssituation

Die Einbettung der Lehreinheit in den Gesamtrahmen der Vorlesung

Die hier vorgestellte Doppelstunde „Bei euch aber soll es nicht so sein. Ein rezipient_innenorientierter Zugang zu Mk 10,35-45“ bildet den Einstieg in die Vorlesung „Vom Herrschen und Dienen – Kernpunkte der Verkündigung Jesu und ihr Echo im frühen Christentum“.

Die einsemestrige exegetisch-bibeltheologische Vorlesung (2 SWS) nimmt das Motiv des Dienens und angrenzende Themen in ihren unterschiedlichen Facetten im gesamten NT in den Blick, wobei der Schwerpunkt auf den Evangelien liegt.

Einer intensiven Erarbeitung der fünf begrifflich relevanten Perikopen des MkEv sowie der mk Konzeption der „familia dei“ als vaterloser Familie folgt eine Sitzung, die anhand philosophischer Texte zeitgenössische Idealvorstellungen des patriarchalen Hauswesens als Keimzelle des patriarchalen Staats vorstellt. Weitere Sitzungen besprechen Begriff und Motiv des Dienens in jeweils einem weiteren Evangelium, stellen auf dieser Grundlage die historische Rückfrage nach Haltung und Verkündigung Jesu und widmen sich schließlich dem Dienen als Aufgabe und „Amt“ bei Paulus, im Spiegel der Apg und in der nachpaulinischen Briefliteratur.

Als ein roter Faden durchläuft die Veranstaltung der Blick auf die Vielgestaltigkeit neutestamentlicher Empfehlungen zum gemeindlichen Miteinander sowie bezüglich eines christlich inspirierten Widerstands gegen bzw. einer Anpassung an herrschende hierarchische Verhältnisse. Den Abschluss bildet eine praktisch-theologisch fundierte Reflexion unseres Umgangs als Theolog_innen und glaubensinteressierte Leser_innen mit der Vielstimmigkeit und Widersprüchlichkeit unserer Glaubensurkunde.

Das Lehrkonzept meiner Vorlesung ergibt sich wesentlich aus der Eigenart der zu besprechenden biblischen Texte als politisch dimensionierte, die mit dem zeitgenössisch-römischen Ideal des patriarchalen Hauswesens innerhalb eines patriarchalen Staatswesens ringen und unterschiedliche, zwischen Widerstand und Anpassung variierende, Verhaltensmöglichkeiten empfehlen. Zugleich nimmt es Erfahrungen mit dem persönlichen, religiös motivierten Bibellesen auf, bei dem es zu einer raschen, z.T. auch übereilten Identifizierung der Lesenden mit biblischen Appellen kommt und das ein politisch-strukturelles Verständnis des Textes bisweilen erschwert oder verhindert.

Zentrale Lehrziele der Vorlesung sind:

- Überblick geben über ein in der Verkündigung Jesu zentrales Motiv mit gravierenden handlungsprägenden Implikationen für das persönliche, gemeindliche und gesamtkirchliche Handeln;
- Bewusstmachen des unterschiedlichen Umgangs der frühen Gemeinden, deren Schriften wir im NT vorfinden, mit diesen Implikationen;
- Problematisierung eines direkten Rückgriffs auf Appelle und Empfehlungen eines neutestamentlichen Einzeltextes zum Gemeindeaufbau;
- Aufwerfen der Frage nach dem Maßstab, an dem wir die Verbindlichkeit biblischer Texte für uns messen;
- Bewusstmachen der spontanen Anwendung eines „Kanons im Kanon“ (z.B. in Form einer Rückfrage nach der Verkündigung Jesu), durch den andere biblische Texte kritisch bewertet werden;
- Aufwerfen der Frage nach einem Umgang mit der biblischen Vielstimmigkeit, der dem Appellcharakter und der zu konkreten Handlungen treibenden Aussageabsicht des Einzeltextes ebenso gerecht wird wie der kanonisierten und damit ebenfalls Verbindlichkeit beanspruchenden Vielstimmigkeit der Bibel und den gegenüber biblischen Zeiten veränderten Anforderungen unserer Gegenwart.

Didaktisches Setting, methodische Gestaltung, Lehrkonzeption

Konzipiert habe ich die Vorlesung als neutestamentlich-bibeltheologische Pflichtveranstaltung innerhalb des viersemestrigen Lizentiatsstudiengangs „Theologie der Spiritualität“ an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Kapuziner in Münster, der einen dem Universitätsdiplom bzw. dem Magister Theologiae adäquaten Abschluss voraussetzt (SoSe 2004, SoSe 2006). Erstadressat_innen waren überwiegend berufserfahrene Pastoralreferent_innen, Priester und Ordensleute, woraus sich die voraussetzungsreiche Konzeption und theologische Komplexität erklärt. Thema, Inhalte und die oben genannten Lehrziele der Vorlesung habe ich mit Blick auf diese Adressat_innengruppe im Kontext des Studiengangs Spiritualität gewählt. Ein weiteres Mal hielt ich die Vorlesung in den veränderten Voraussetzungen angepasster Form im Rahmen meiner Vertretungsprofessur an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz im Wintersemester 2010/11.

Kenntnisse der alten Sprachen durfte ich an beiden Standorten voraussetzen, musste jedoch auch mit Hörer_innen ohne Sprachkenntnisse rechnen. Daher habe ich bei der exegetischen Textarbeit die Interlinearübersetzung genutzt, so dass Personen mit unterschiedlichen Sprachniveaus den Ausführungen folgen und sich miteinander über denselben Text verständigen konnten.

„Bei euch aber soll es nicht so sein“

Im Rahmen des Lizentiatsstudiengangs war mir wichtig, die Studierenden theologisch nicht zu unterfordern sowie ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Lebens- und Berufserfahrung und die damit verbundenen Fragen, Herausforderungen und Perspektiven – auch exegetisch – einzubringen. Der Brückenschlag zwischen Exegese und gemeindlicher bzw. spiritueller Praxis sollte in jeder Sitzung Raum bekommen. Die Gruppengröße von maximal ca. 25 Teilnehmer_innen, die einander kannten, und der Vorlesungsraum mit im Halbkreis aufgestellten Tischen ermöglichten auch kurze Gesprächssequenzen innerhalb der Vorlesung.

Die Vorlesung an der Universität Mainz richtete sich überwiegend an Diplom- und Lehramtsstudierende im Hauptstudium (Diplom/Kirchlicher Abschluss, Staatsexamen – Lehramt für Gymnasien) sowie bereits an die ersten Bachelorstudierenden ab dem dritten Fachsemester. Dadurch ergaben sich unterschiedliche theologische und sprachliche Voraussetzungen sowie unterschiedliche Prüfungsanforderungen. Die Vorlesung hatte innerhalb des Moduls „Jesus Christus und die Kirche“ das exegetische Teilmodul „Jesus Christus – Geschichte und Verkündigung“ abzudecken. Sie fand mit ca. 60-80 Anwesenden in einem klassischen Hörsaal mit festen Bankreihen statt. Aufgrund der Gruppengröße, der Raumgestaltung sowie der von mir vermuteten Erwartungen der Studierenden an eine Vorlesung (Input erhalten, sich selbst nicht exponieren müssen, ggf. ein kritischer Blick auf die fachliche Kompetenz der Vertretungsprofessorin) war es mir ein Anliegen, mit meiner interaktiven und aktivierenden Lehrkonzeption den äußeren Rahmen des Lehrformats Vorlesung dennoch zu wahren. Dies bedeutete konkret die Freiwilligkeit der Anwesenheit ebenso wie der Beteiligung an Aufgaben, Zweiergesprächen, Wortmeldungen etc.; eine vorlesungstypisch-rezeptive Haltung einzunehmen war den Studierenden ausdrücklich erlaubt, doch wurden die Chancen der Selbstbeteiligung größtenteils bereitwillig ergriffen.

Trotz meines vollständig ausgearbeiteten, in jedem Vorlesungssemester von Woche zu Woche neu überarbeiteten Manuskripts, das neben den Inhalten auch meine Überlegungen zur methodischen Gestaltung enthält, spreche ich durchgehend frei, was eine rasche Anpassung an die zur Vorlesung erschienene Gruppe und ein dialogisches Vorgehen ermöglicht. Die Präsentation strukturierten Wissens wechselt in jeder Sitzung mehrfach ab mit kurzen Einzelarbeiten, Zweiergesprächen, ggf. Murmelgruppen, innerhalb derer aktives verständnisorientiertes Lernen und eine persönliche Aneignung möglich sind, sowie einer direkten Dozentin-Studierenden-Interaktion, die eigenes kritisches Denken anregt, der Ergebniskontrolle und -sicherung dient sowie der Lehrenden Rückmeldungen über Verständnisschwierigkeiten gibt und ihr ermöglicht, auf diese in ihrer nächsten Präsentationseinheit einzugehen.

Die Einzelarbeiten, Murmelgruppen und Interaktion zielen auf die Ermöglichung anwendungsbezogener Lernprozesse und auf eine Aneignung, die die

Gesamtpersönlichkeit der Lernenden im Blick hat, und bewegen sich mit diesen Anliegen im Bereich der Kember'schen Lehrkonzeptionen IV und V (Kember 1997, 255-275; vgl. Scheidler/Reis 2008, 70-79).

Zur im Folgenden vorgestellten Einstiegssitzung

Die Gestaltung der Einstiegssitzung ist geprägt von meiner gemeindlichen und erwachsenenbildnerischen Erfahrung, dass Bibeltexte in unseren Breiten oft in einer stark spiritualisierten Form gedeutet werden, während das Bewusstsein für die Perspektive Unterdrückter, Ausgebeuteter und Hungernder (s. Sutter Rehmann 2014) und für die politische Dimension vieler Texte gering entwickelt ist. Gleichzeitig werden appellative Bibelverse häufig direkt und unmittelbar auf sich selbst bezogen. Beides hat seine Ursache darin, dass die Bibel von Gläubigen als persönlich bedeutsames Glaubensbuch wahrgenommen wird und sich daraus die Erwartung unmittelbarer Lebensrelevanz ergibt (s. Strube 2009). Aufgrund eines solchen direkten Bezugs der Bibel auf die eigenen Lebensverhältnisse können in unserer Wohlstandsgesellschaft und Mittelstandskirche biblische Aussagen z.B. über das „Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit“ (Mt 5,6) oder das „Sklave-Sein“ spontan kaum anders als metaphorisch gedeutet werden.

Ein exegetisch kompetenter Umgang mit biblischen Texten erfordert daher nicht nur althilologisch-linguistische Analysefähigkeiten und historisches Hintergrundwissen. Er erfordert auch ein wertschätzendes Bewusstsein für die Eigenart religiöser Bibellektüre sowie die Fähigkeit, mit den Diskrepanzen zwischen exegetisch rekonstruierten Aussageabsichten und heutiger religiöser Textrezeption konstruktiv umzugehen. Deshalb beziehe ich in der Eingangssitzung bewusst die spontane Perspektive heutiger hiesiger Bibelleser_innen mit ein und gebe mit den von mir verwendeten Methoden zugleich Impulse für die praktische Bibelarbeit in Gemeinde, Schule und Erwachsenenbildung.

II. Kompetenzerwerb (Learning Outcomes)

Mit Blick auf die exemplarisch ausgewählte und im weiteren Verlauf der Vorlesung als Folie dienende Perikope Mk 10,35-45 gilt es, ein differenziertes politisch-strukturelles Verständnis des Textes in seiner Zeit zu entwickeln, das dann bezogen auf Leser_innen der hiesigen Gegenwart zum einen die persönliche Verstrickung in heutige Unrechtsstrukturen wahrnimmt, zum anderen aber auch die im Text grundlegende Unterscheidung der Adressat_innen des kritischen Appells V 43f, der sich nicht unterschiedslos auf alle Menschen gleichermaßen bezieht.

„Bei euch aber soll es nicht so sein“

Der anvisierte Kompetenzerwerb wird in der vorgestellten Einstiegssitzung provoziert und grundgelegt und in späteren Sitzungen vertieft:

- Die Studierenden entwickeln anhand von Mk 10,35-45 eine differenzierte Wahrnehmungsfähigkeit für Textappelle. Sie sind in der Lage, Textappelle und sprachliche Signale differenziert wahrzunehmen.
- Die Studierenden entwickeln anhand von Mk 10,35-45 eine Wahrnehmungsfähigkeit für die im Text angesprochenen bzw. vorausgesetzten Hierarchien und Machtstrukturen. Sie sind im weiteren Verlauf der Vorlesung in der Lage, diese auch in anderen Texten wahrzunehmen und zu benennen.
- Die Studierenden entwickeln anhand des Textes erste Vorstellungen davon, wie das mk Gemeindeideal aussehen könnte.
- Die Studierenden entwickeln ein Bewusstsein dafür, dass heutige Gläubige auf Appelle biblischer Texte oft unmittelbar reagieren, obwohl der antike Text selbst nur seine antike Gemeinde im Blick hat.
- Sie erhalten Impulse, mit der appellativen Wirkung von Mk 10,35-45 doppelt kompetent, d.h. sowohl textangemessen als auch rezipient_innenorientiert, umzugehen.
- Sie differenzieren Textappelle wie Mk 10,43f in Bezug auf heutige Rezipient_innen persönlichkeitsbezogen.

Aufgrund der Methodenwahl kommen sekundär folgende Kompetenzen hinzu:

- Die Studierenden erkunden ihren persönlichen Hang zu dominantem oder sich selbst zurücknehmendem Verhalten.
- Die Studierenden lernen durch Erprobung die Methode des „Automatischen Schreibens“ kennen (als Methode der Selbstbesinnung sowie als Weg, Schreibblockaden, etwa zu Beginn einer wissenschaftlichen Arbeit, zu überwinden).
- Die Studierenden lernen das Erstellen eines Wertequadrats kennen und erstellen eines gemeinsam mit Unterstützung.

Die beiden Techniken des Automatischen Schreibens und des Erstellens eines Wertequadrats müssen in der Regel häufiger als einmal erprobt werden, damit sie wirklich in den mentalen Besitz der/des Einzelnen übergehen und zu einer jederzeit einsetzbaren Kompetenz werden.

III. Lehrkonzept: Einstiegssitzung zur Vorlesung „Vom Herrschen und Dienen“ (90 min)

Ablauf der Vorlesungseinheit „Bei euch aber soll es nicht so sein“ (Mk 10,35-45) als Einstieg in die Vorlesung „Vom Herrschen und Dienen“:

Zeitplan	Inhalte und Methoden	Medien/Material
ca. 10-15 min	<ul style="list-style-type: none"> • Begrüßung, • Vorstellen meiner Person, • Überblick über das Semesterprogramm 	<ul style="list-style-type: none"> • Ablaufplan (in Papierform ausgeteilt oder digital eingestellt und projiziert)
ca. 12 min	<p>Einzelarbeit: Imagination und Automatisches Schreiben (Dominanz vs. Zurückhaltung)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Methode des Automatischen Schreibens kurz erklären • Imagination vorlesen/vortragen • Frage als Schreib Anlass: <i>Welche dieser Rollen liegt mir? Oder: Welche gar nicht?</i> • Schreibzeit ca. sieben Minuten • Abschließen des Schreibprozesses (ggf. durch Rückfrage zu Erfahrungen mit der Methode) 	<ul style="list-style-type: none"> • Frage visualisieren (Tafel/Whiteboard etc.)
ca. 15-20 min	<p>Erste Textarbeit als Einzelarbeit, Dozentin-Studierenden-Interaktion und Input (Wem gilt der Text?)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Vorlesen/Lesen des Textes • Frage: Wem gilt der Text? Wem gilt er nicht? • Moderieren sich ergebender Diskussionen <p>Vorlesungs-Input zur Frage der Adressat_innen des Textappells</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Text liegt vor (Bibel, Kopie, Projektion/digital) • Frage visualisieren • Wortmeldungen notieren (Tafel/Whiteboard etc.)
ca. 10-12 min	<p>Vorlesungs-Input: Hintergrundinformationen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Grundinformationen zu Position und Kontext von Mk 10,35-45 • Einleitender Vorlesungsinput zu den in Mk 10,42-44 angesprochenen Herrschaftsstrukturen 	<ul style="list-style-type: none"> • Mk 10,41-45 liegt in Interlinearübersetzung vor (digital/Projektion) • Herrschaftspyramiden entwickeln, visualisieren

„Bei euch aber soll es nicht so sein“

ca. 7-10 min	Zweite Textarbeit als Dozentin-Studierenden-Interaktion und bündelnder Input („Bei euch aber...“) <ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsames Erarbeiten des vom Text gebotenen Miteinanders in der Nachfolgegemeinschaft („Bei euch aber soll es nicht so sein“) • Einige abschließende, präzisierende und überleitende Sätze als Input 	<ul style="list-style-type: none"> • Tafelskizze(n) (nach Wortmeldungen erstellt)
ca. 10 min	Vorlesungs-Input: Mk 10,35-45 im Spiegel des Werte- und Entwicklungsquadrats <ul style="list-style-type: none"> • Aufzeigen der in Mk 10,42-44 gebotenen Entwicklungslinie • Vorstellen des Werte- und Entwicklungsquadrats durch Erstellung eines solchen anhand eines Beispiels 	<ul style="list-style-type: none"> • Werte- und Entwicklungsquadrat erstellen (Tafel/Whiteboard etc.)
ca. 10 min	Dritte Textarbeit als Dozentin-Studierenden-Interaktion: Erstellen eines Wertequadrats auf der Grundlage von Mk 10,35-45 <ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsames Erstellen eines Werte- und Entwicklungsquadrats zu den vom Text kritisierten Verhaltensweisen (Dominanzstreben, Statusdenken) bzw. empfohlenen Entwicklungslinie 	<ul style="list-style-type: none"> • Werte- und Entwicklungsquadrat erstellen (Tafel/Whiteboard etc.)
Zur Nachbereitung	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellen eines zusammenfassenden Arbeitsblatts zur Nachbereitung bzw. Prüfungsvorbereitung in die digitale auf digitaler Lernplattform 	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsblatt mit Skizzen (Herrschaftspyramiden, Werte- und Entwicklungsquadrat) auf digitaler Lernplattform

*Die Aufstellung orientiert sich an Inhalten und Methodenwechsellern.

Da die hier vorgestellte Vorlesungsdoppelstunde an der Universität Mainz die erste im Semester ist und ich den Studierenden noch unbekannt bin, beginne ich mit einer kurzen Vorstellung meiner Person und einem orientierenden Überblick über die Themen der Vorlesung und ihren inhaltlichen roten Faden. Dies geschieht anhand eines ausgeteilten Semesterplans, der alle vorgesehenen Themen und Termine vorstellt und Basisliteratur nennt. Der inhaltliche Einstieg in die Vorlesung beginnt mit der im Folgenden vorgestellten rezipient_innenorientierten Arbeit mit der Perikope Mk 10,35-45 am Text der Einheitsübersetzung.

Einzelarbeit zur Selbstverortung (Methoden: Imagination, Automatisches Schreiben)

Im Sinne der von Carlos Mesters beschriebenen Doppelbewegung „vom Leben zur Bibel, von der Bibel zum Leben“ beginnt die Einheit mit einer Selbstreflexion (Mesters 1983). Die Übung zur Selbstverortung ist als Einzelarbeit gestaltet, sodass sich die Studierenden ehrlich und ohne Hemmungen mit sich selbst auseinandersetzen können, ohne sich vor anderen oder gar der unvertrauten Großgruppe mit wechselnder Zuhörerschaft exponieren zu müssen – schließlich ist das für persönlichkeitsorientierte Bildungsarbeit nötige vertrauensschaffende Setting im Rahmen einer Vorlesung weder vorgesehen noch gegeben oder ohne Weiteres herstellbar.

Zunächst erkläre ich die Methode des Automatischen Schreibens: Es gilt, mit einer kurzen Schreibaufgabe als Schreib Anlass sieben Minuten lang ohne Überlegen und Unterbrechung handschriftlich aufzuschreiben, was einem/einer durch den Kopf geht. Das kann ggf. statt der eigentlichen Aufgabe auch etwas ganz anderes sein, das gerade innerlich „obenauf“ liegt und bearbeitet werden will. Nach sieben Minuten gebe ich ein Zeichen, der Schreibprozess findet ein Ende. Das Aufgeschriebene ist nur für die schreibende Person selbst bestimmt; es muss niemandem gezeigt, vorgelesen oder mitgeteilt werden.

Die Methode des Automatischen Schreibens unterstützt das Ordnen der Gedankenströme, insofern das Schreiben Gedankenblitze in ein Nacheinander zwingt und dazu anregt, Sätze zu Ende zu denken. Zugleich ermöglicht sie, mit tieferen Schichten des Selbst, mit Gefühlen, Vorbewusstem, mit den zurückhaltenderen Stimmen innerhalb der eigenen „inneren Vielstimmigkeit“ (Schulz von Thun 1998) in Kontakt zu kommen. Das Schreiben kann eine kontemplative Wirkung entfalten (Werder 1996, 80f).

Die Schreibaufgabe, die ich stelle, hat eine für die Methode des Automatischen Schreibens ungewöhnlich lange Einleitung in Form einer kurzen Imagination: „Versuchen Sie sich in folgende Situation hinein zu versetzen. In Ihrer Gemeinde sind einige Posten frei geworden, und es werden Menschen gesucht, die bereit sind, sich zu engagieren. Folgende Aufgaben stehen zur Vergabe:

- Die Pfarrcaritas braucht dringend eine neue ehrenamtliche Leiterin. Wichtig ist, dass sie Spenden einwerben kann, nicht nur bei Gemeindegliedern, sondern auch bei der Stadt und bei ortansässigen Firmen und Betrieben. Deshalb sollte sie kontaktfreudig sein, gut auftreten können und die Pfarrcaritas und ihre Aufgaben gut und gerne repräsentieren.
- Der Posten des Kirchenvorstandsvorsitzenden ist neu zu besetzen. Der Kirchenvorstand verwaltet das Vermögen der Pfarrei; der Vorsitzende hat die Sitzungen zu leiten, die Diskussionen zu moderieren, Tagungs-

„Bei euch aber soll es nicht so sein“

ordnungspunkte aufzurufen, das Wort zu erteilen und ggf. zu entziehen. Die Position ist in der Gemeinde sehr angesehen.

- Die Pfarrcaritas braucht eine ehrenamtliche Schreibkraft, die die Spendenquittungen ausstellt. Dies ist eine stille Arbeit im Hintergrund, die von Zuhause aus erledigt werden kann.“

Geschrieben wird sieben Minuten zur Frage: „Welche dieser Rollen liegt mir? Oder: Welche liegt mir gar nicht?“

Diese Selbstverortungsübung gibt die Möglichkeit, sich selbst daraufhin zu befragen, wie sehr Leitungsaufgaben und die damit verbundenen Aspekte des Durchsetzungsvermögens, der Dominanz und ggf. auch des Statusdenkens eine/n persönlich reizen, nicht interessieren oder gar zurückschrecken lassen. Die Beispiele sind mit Blick auf die Adressat_innen der Vorlesung und auf den Gemeindekontext des Textes (Mk 10,43) bewusst dem Alltag einer bürgerlichen Gemeinde in Deutschland nachempfunden. Sowohl ein gewisses Dominanzstreben als auch das Bedürfnis, mit stiller Arbeit im Hintergrund zu bleiben, erscheinen in ihrer für die Gemeinde als Ganze hilfreichen Gestalt. Die Selbstverortungsübung nimmt den spontanen Selbstbezug religiös motivierten Bibellesens auf und will dazu verhelfen, sich selbst innerhalb der Appelle von Mk 10,35-45 und weiterer Texte differenzierter zu verorten. (Die geschlechterstereotype Rollenverteilung in den Beispielen der Imagination habe ich bewusst gewählt, um sie in einer späteren Sitzung im Kontrast zur von Mk geforderten Radikalität des Umdenkens aufzugreifen.)

Primäres Ziel dieses Einstiegs ist es, den Studierenden die Möglichkeit einer Selbsterkundung und Selbsteinschätzung in Bezug auf Dominanz und Zurückhaltung zu geben. Sekundär tritt als Kompetenzerwerb die Erfahrung des Automatischen Schreibens hinzu, die im Sinne eines „Learning by doing“ Voraussetzung einer persönlichen Weiterverwendung und ggf. Weitergabe der Methode ist.

*Wem gilt der Text? – Erste Textarbeit als Einzelarbeit,
Dozentin-Studierenden-Interaktion und bündelnder Input*

Mk 10,35-45 wird in der Fassung der Einheitsübersetzung vorgelesen und liegt den Studierenden vor. Eine kurze Zeit des stillen Nachlesens folgt. Im Rahmen der Vorlesung in Mainz gebe ich den Hinweis, dass die Wendung „den Kelch trinken“ die Passion Jesu bzw. das Martyrium seiner Jünger_innen im Blick hat. Nun stelle ich die Frage „Wem gilt der Text? – Wem gilt er nicht?“, die ich auch an der Tafel notiere. Sie soll provozieren, den differenzierenden Appell V 43f auch differenziert wahrzunehmen, da dieser nicht alle Menschen gleichermaßen zur gleichen Tat und Haltung aufruft. Ebenso rechne ich mit Antworten auf unterschiedlichen Bezugsebenen.

Die Antworten, die kommen, notiere ich an der Tafel; eine kurze Diskussion der Wortmeldungen rege ich an (sie ergibt sich oft von selbst). Die Antworten beziehen sich auf drei Ebenen: Einige Studierende antworten textimmanent auf der Ebene der Erzählung (die Mahnung gelte den Zwölfen bzw. den sich profilieren wollenden Brüdern), andere historisch (mk Gemeinde), wieder andere nehmen den Appellcharakter besonders deutlich wahr, reagieren auf den Bibeltext als aktuell relevantem Glaubenstext und beziehen ihn daher direkt auf Gemeinde heute und/oder sich selbst. Meist wird wahrgenommen, dass sich die Mahnung an Dominante bzw. Leitende richtet.

Die interaktive Textarbeit ermöglicht ein gründliches Lesen, ein Rekapitulieren des eigenen Textverständnisses und Aktivieren des lebensweltlichen, religiösen und exegetischen Vorwissens zum Text. Die Fokussierung durch die Frage bereitet den folgenden Input inhaltlich vor und erleichtert dessen Verarbeitung, indem sie eigene Gedanken zur Frage bewusst macht, die als intrinsische Anknüpfungspunkte bzw. als Folie für die folgenden exegetischen Beobachtungen dienen können. Das Spektrum der Antworten gibt mir die Möglichkeit, die unterschiedlichen Bezugsebenen und Deutungshorizonte exegetischen und religiösen Bibellesens bewusst zu machen und konstruktiv in Beziehung zueinander zu setzen.

Im abschließenden kurzen Input bündle und präzisiere ich zunächst die Beobachtungen der Gruppe, arbeite die unterschiedlichen Bezugsebenen der Antworten und den vernehmbaren Appellcharakter des Textes heraus sowie die Zuspitzung des Appells auf die, die groß und Erste sein wollen. Dabei arbeite ich zunächst mit der Wirkung des Textes auf heutige religiös interessierte Leser_innen, denn jenseits der Frage nach der konkreten historisch zu verordnenden strukturellen Kritik des/der Evangelist_in ist die Selbstverortung der Leser_innen für das Verstehen des Textes und seiner Appelle relevant. In diesem Zusammenhang lege ich auch den Sinn der Selbstbeobachtungsaufgabe offen.

Vorlesungs-Input: Informationen zu Mk 10,35-45

Zunächst gebe ich einige exegetische Grundinformationen zur Perikope: ihr Standort im Rahmen der Jüngerbelehrungen auf dem Weg zur Passion nach drei Leidensankündigungen, zwei „Kinder“-Perikopen, die die Geringgeachteten in die Mitte stellen, und einer fast gleichlautenden Belehrung über das Dienen; das in der Perikope ersichtlich werdende Motiv des „Jüngerunverständnisses“ bezüglich des Großseins wie der Leidensnachfolge; die sich in der Perikope ausdrückende markinische Kritik an Leitungs- und Autoritätsansprüchen in jesuanischen Gemeinden zur Zeit der Abfassung des Evangeliums. Der erste Teil des Inputs wird abgeschlossen durch die Möglichkeit, Rückfragen zu stellen. Er dient der Vermittlung bzw. dem In-Erinnerung-Rufen von auslegungsrelevanten Grundinformationen zur Perikope.

„Bei euch aber soll es nicht so sein“

Der zweite Teil meines Inputs fokussiert die in VV 42-44 formulierte Gegenüberstellung weltlicher Gewaltherrschaft und gebotenen gemeindlichen Miteinanders. Dafür lege ich Mk 10,41-45 in Form der Interlinearübersetzung vor (in digitalisierter Form auf der Lernplattform eingestellt und / oder projiziert). Anhand der griechischen Wendungen „herrschen über die Völker“, „unterwerfen“, „Macht missbrauchen“ sowie der Begriffe „Diener“ und „Sklave“ erarbeite ich die hier angesprochenen Herrschaftsverhältnisse in ihrer auf das Staatswesen (Völker) wie das Hauswesen (Diener, Sklaven) bezogenen Dimension und stelle sie als Herrschaftspyramiden in ihrer in Mk 10,42-44 nur grob umrissenen Form optisch dar (Tafelskizze). Die Studierenden lernen die politische Dimension dieser kurzen Verse kennen und erkennen. Die Inhalte dürfen an dieser Stelle knapp ausfallen, da sie im Verlauf der Vorlesung immer wieder aufgegriffen und detaillierter erarbeitet werden.

„Bei euch aber...“ – Zweite Textarbeit als Dozentin-Studierenden-Interaktion

Wie demgegenüber das von Mk empfohlene Miteinander der Nachfolgegemeinschaft Jesu graphisch darzustellen sei, wird als Rückfrage an die Studierenden gestellt. Dadurch sind diese wieder aktiv-kreativ und nicht nur rezeptiv in den Texterarbeitungsprozess einbezogen und es ergibt sich eine Interaktion, innerhalb derer mehr Perspektiven als nur die von mir favorisierte Darstellungsmöglichkeit einer auf den Kopf gestellten Herrschaftspyramide in den Blick kommen. Über die Aspekte der Aktivierung und Perspektivenpluralität hinaus möchte ich konkrete gedankliche Transfer-Versuche vom Textappell zum gemeindlichen Handeln anregen (Lernziel). Inhaltlich hoffe ich, dass die dezidiert anti-hierarchische Tendenz des Mk von einigen Studierenden selbst entdeckt und für alle nachvollziehbar wird (Lehrziel).

Abschließend bringe ich die politische, soziale und psychologische Dimension und Brisanz der Verse auf den Punkt und leite damit implizit bereits zum folgenden Punkt über: „Diese wenigen Verse enthalten politischen Sprengstoff, denn sie brandmarken die Herrschaftsverhältnisse und die gesellschaftliche Ordnung des Römischen Reichs als Gewaltherrschaft. Sie gebieten, diese Herrschaftsordnung im Binnenraum der jesuanisch-markinischen Gemeinschaft nicht anzuerkennen, sondern durch abweichendes Miteinander zu unterwandern. Wenn der markinische Jesus im Binnenraum seiner Gemeinschaft zu einer anti-hierarchischen Ordnung auffordert, dann rüttelt er damit an der patriarchalen Ordnung des Hauswesens wie an den Grundfesten des Staates, da nach römischer Vorstellung der private Haushalt als Keimzelle des Staates hierarchisch wie der Staat aufgebaut sein soll. Die Worte des markinischen Jesus haben soziale Brisanz, denn sie muten der Nachfolgegemeinschaft ein ganz radikales Umdenken zu: Sie soll sich bezüglich ihres Miteinanders von sozialen Vorstellungen lösen, in die sie über lange Zeit hineinsozialisiert wor-

den ist. Dies stellt für die Einzelnen (damals wie heute) eine persönliche psychische Herausforderung dar.“ (Strube, unveröffentlichtes Vorlesungsmanuskript.)

Mk 10,35-45 im Spiegel des Werte- und Entwicklungsquadrats – Vorlesungs-Input und dritte Textarbeit als Dozentin-Studierenden-Interaktion

V 43 gebietet den „Ersten“ und „Groß-sein-Wollenden“ innerhalb der Jesu-gemeinschaft einen Einstellungs- und Statuswechsel (vom Statusdenken, Karrieredenken, Dominanzstreben zum Dienen), den man auch als persönlichen Entwicklungsweg deuten kann. Der letzte thematische Unterpunkt der Einstiegssitzung nimmt den im Text gebotenen Statuswechsel zum Anlass, um mit Blick auf heutige Rezipient_innen und mit Hilfe des von Paul Helwig entwickelten, vom Kommunikationspsychologen Friedemann Schulz von Thun (ders. 1989, 38-55) bekannt gemachten Werte- und Entwicklungsquadrats über die Konsequenzen des Textappells für die Nicht-Groß-Sein-Wollenden nachzudenken: Wen mahnt der Text gerade nicht, noch mehr desselben zu tun und noch demütiger, geduldiger oder unterwürfiger zu werden? Welche Entwicklungsperspektiven ergeben sich im Umkehrschluss sinnvollerweise für die Kleinen, Demütigen bzw. Gedeemütigten? Diese Frageperspektive ist in der Praxis psychologisch, sozial und politisch relevant, denn eine unterwürfig-duldende Haltung der Nicht-Groß-Sein-Wollenden ermöglicht oft erst die Dominanz der Groß-Sein-Wollenden und stabilisiert so die ungerechten herrschenden Verhältnisse. Zugleich lässt sich ein Empowerment der Kleinen und Gedeemütigten biblisch begründen.

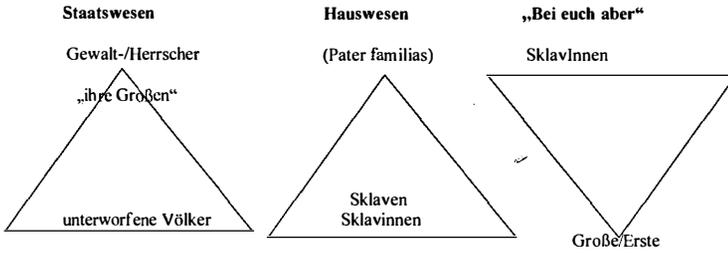
In einem kurzen Input stelle ich den Zusammenhang zwischen Mk 10,35-45 und den folgenden Ausführungen dar, führe in die Grundidee des Werte- und Entwicklungsquadrats ein und erstelle eines exemplarisch anhand einer Beispieltugend (etwa Toleranz oder Durchsetzungsvermögen, vgl. Schulz von Thun 1989, 38-55). Anschließend wird in Dozentin-Studierenden-Interaktion an der Tafel ein textbezogenes Wertequadrat, z.B. zu den Stichworten „Dominanzstreben“ oder „Statusdenken“ entwickelt.

Indem ich den markinischen Entwicklungsappell an die Dominanten mit Hilfe des Wertequadrats von Schulz von Thun erweitere, biete ich eine politisch-strukturell denkende und zugleich persönlichkeitsorientierte Verstehenshilfe an, durch die sowohl die Statusorientiert-Dominanten als auch die Nachgiebig-Unterwürfigen die jeweils für sie persönlich relevanten Entwicklungsrichtungen erkennen und so zu einem situationsadäquaten Handeln kommen können. Indem das Modell beim Individuum, seiner Selbstwahrnehmung und seinen persönlichen Entwicklungsbedürfnissen ansetzt, trägt es den affektiv-religiösen Bedürfnissen heutiger gläubiger Bibelleser_innen Rechnung.

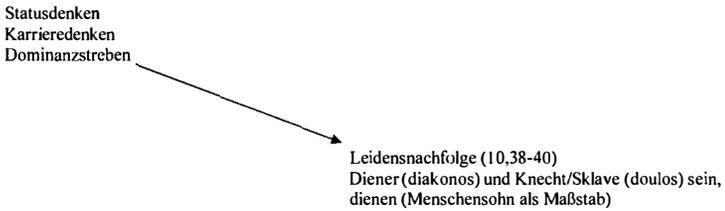
„Bei euch aber soll es nicht so sein“

PD Dr. Sonja Strube - Vorlesung „Vom Herrschen und Dienen“ - Arbeitsblatt 1

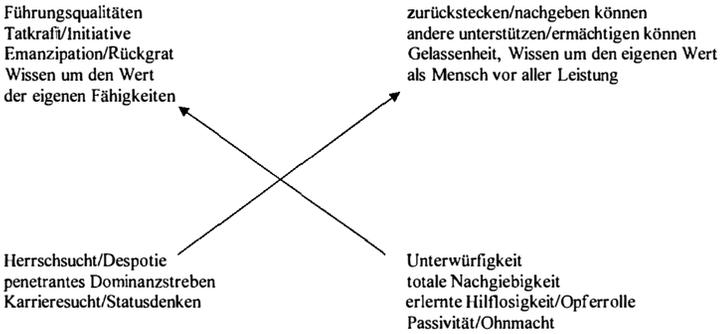
Herrschaftspyramiden zu Mk 10,42-44



Gebotene Entwicklung in Mk 10,35-45



Werte- und Entwicklungsquadrat (nach: Friedemann Schulz von Thun, Miteinander reden 2)



Oben: Zwei korrespondierende „Schwestertugenden“ im positiven dynamischen Spannungsverhältnis zueinander
 Unten: zwei als „Überkompensation“ verstehbare Untugenden. Die Bewegungsrichtung von oben gerade nach unten („unter der Gürtellinie“): die entwertende Übertreibung einer Tugend führt zur Untugend.
 Die Pfeile von unten nach schräg oben stellen im Entwicklungsquadrat die jeweils passende Entwicklungsrichtung dar, die aus der Untugend herausführt.

Quelle: Friedemann Schulz von Thun, Miteinander reden 2, Reinbek bei Hamburg 1989 und später, 38-55.

Die Arbeit mit dem Werte- und Entwicklungsquadrat schult das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer differenzierten, zwischen heutigen und antiken Verhältnissen unterscheidenden und an Persönlichkeit wie Strukturen orientierten Textauslegung. Das eigenständige Entwickeln von Werte- und Entwicklungsquadraten ermöglicht, diese später in der persönlichen wie beruflichen Praxis als Orientierungsinstrumente zu nutzen.

Damit endet die erste Doppelstunde der Vorlesung. Ein Arbeitsblatt mit Skizzen der in Mk 10,42-44 angesprochenen Herrschaftspyramiden, der vom Text gebotenen Entwicklungslinie sowie dem vom Text ausgehend entwickelten Werte- und Entwicklungsquadrat wird in die digitale Lernplattform zur Nachbereitung, späteren Prüfungsvorbereitung und/oder persönlichen Weiterverwendung eingestellt.

IV. Reflexion und Ausblick

Sowohl im überschaubaren Rahmen der PTH Münster als auch im klassischen Vorlesungssetting der Universität Mainz gelang diese interaktive Einstiegssitzung gut. Unmittelbare Evaluationsergebnisse liegen nicht vor, aber die Tatsache einer regelmäßigen Teilnahme an der PTH bzw. eines regen Zulaufs zur Vorlesung in Mainz werte ich als Hinweise, dass die ungewohnte und in dieser Sitzung sogar persönlichkeitsbezogene Eigenbeteiligung die Studierenden nicht abschreckte.

Die Vorlesungs-Inputs dieser ersten Sitzung hatten überwiegend einen einführenden bzw. zusammenfassenden Charakter und wirken in der schematischen Aufstellung beinahe wie Überleitungen zwischen den interaktiven Textarbeiten. In den übrigen Sitzungen dagegen waren meine inhaltlichen exegetischen Ausführungen länger und hatten eine deutlich gewichtigere Stellung. Sowohl in ihrer psychologischen Zuspitzung als auch im Ausmaß ihrer Interaktivität war die Einstiegssitzung ein bewusst gesetzter Auftakt. Mir war es ein Anliegen, direkt zu Beginn verschiedene Problemhorizonte zu eröffnen, um im weiteren Verlauf der Vorlesung auf sie zurückkommen zu können. In dieser ersten Sitzung durften deshalb zahlreiche exegetisch relevante Details nur kurz angerissen werden, weil sie in den folgenden Sitzungen planmäßig vertieft wurden. Auch die Möglichkeit, dass sich der sinnvolle Zusammenhang der Elemente Imagination – Text – Wertequadrat trotz präziser Erläuterungen meinerseits nicht allen Studierenden sofort erschließt, ist vor diesem Hintergrund hinnehmbar bzw. erzeugt eine produktive „innere Unruhe“ und eine motivational nützliche kognitive Dissonanz.

Wenn ich die Vorlesung ein weiteres Mal halten bzw. die Methoden der Einstiegssitzung in einem anderen Kontext noch einmal aufgreifen würde, würde ich folgende Modifikationen erwägen. Die Imagination ist in der vorgestellten Form auf eine gemeindlich geprägte Zielgruppe abgestimmt. Je nach

„Bei euch aber soll es nicht so sein“

Zielgruppe müssten ganz andere Situationen geschildert werden, die trotz des mk Gemeindebezugs nicht unbedingt einen religiösen Kontext haben müssen. Wichtig ist allein, dass in einer niemanden bloßstellenden Weise die persönlichen Tendenzen zur Dominanz wie zur Zurückhaltung innerhalb einer Gruppe abgefragt werden.

Zur Frage „Wem gilt der Text?“, die ich direkt ins Plenum gestellt habe, wäre auch eine vorangehende Partnerarbeit von wenigen Minuten denkbar, ebenso zum Skizzieren des der Gemeinde gebotenen Miteinanders. Eine Partnerarbeit erhöht die Möglichkeit, dass sich murmelnderweise alle Studierenden ihres eigenen Verständnisses bewusst werden, erfordert aber auch mehr Zeit. Im Rahmen einer teilnehmerstarken Vorlesung in einem großen Hörsaal stellt ein Partnergespräch mit einer ggf. unbekanntenen Person allerdings auch eine gewisse Hürde dar, die u.U. für größere Aufgaben reserviert bleiben sollte. Das Erstellen eines Wertequadrats auf der Basis des mk Textes ist eine solche größere Aufgabe, die gut in Partnerarbeit durchgeführt werden kann. Das Mehr an Zeit, das für dieses eigenständige Arbeiten notwendig ist, müsste an anderer Stelle durch weniger Input ausgeglichen werden.

Die vorgestellte Sitzung ist für Studierende aller theologischen Studiengänge kompatibel und lässt sich unter Verzicht auf Arbeit am griechischen Text auch in Erwachsenenbildung und Bibelkreisen umsetzen.

Die Vorlesung als Ganze in ihrer theologischen Komplexität konnte Lizentiats- ebenso wie Diplom- und Gymnasiallehramtsstudierende sinnvoll herausfordern, zumal diese ihre Prüfungen erst am Ende des Studiums mit einem gewachsenen theologischen Gesamtüberblick ablegten und durch Prüfungsabsprachen thematische Schwerpunkte setzen durften. Durch die von mir erstellten umfangreichen Arbeitsmaterialien war eine solide Vorbereitung gut möglich.

Für Bachelorstudierende ab dem dritten Semester, die unmittelbar nach Besuch der Veranstaltung eine Klausur als Teilmodulprüfung ablegen wollen, ist der Problemhorizont der Vorlesung allerdings auch dann noch sehr anspruchsvoll, wenn die Klausur unter Ankündigung nur Teilaspekte abfragt. Dies gilt umso mehr, wenn die Studierenden daran gewöhnt sind, Multiple-Choice-Klausuren zu schreiben bzw. die zu bewältigenden großen Stoffmengen ihrer zahlreichen Prüfungen „auf Lücke“ zu lernen. In der Rolle einer permanenten Lehrstuhlinhaberin, die ihre Lehre langfristig planen und gezielt auf die Modulordnung einer Fakultät/eines Instituts abstimmen kann, würde ich daher diese Vorlesung entweder allein als Vertiefung für Master- und Magister Theologiae-Studierende der höheren Semester anbieten oder die Menge des dargebotenen exegetischen Stoffs stark reduzieren und unter Beibehaltung der komplexen Fragestellung exemplarisch an wenigen Bibeltexten arbeiten.

V. Literaturempfehlungen

Scheidler, Monika / Reis, Oliver: Vom Lehren zum Lernen. Didaktische Wende in der Theologie? Münster 2008.

Scheidt, Jürgen vom: Kreatives Schreiben. Wege zu sich selbst und zu anderen. Frankfurt am Main 42000.

Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden 2. Reinbek bei Hamburg 1989.

Ders.: Miteinander reden 3. Reinbek bei Hamburg 1998.

Strube, Sonja A.: Bibellesen zwischen Alltag und Wissenschaft. Eine empirisch-exegetische Untersuchung auf der Basis von Joh 11,1-46. Münster 2009.

Sutter Rehmann, Luzia: Wut im Bauch. Hunger im Neuen Testament. Gütersloh 2014.

Werder, Lutz von: Lehrbuch des kreativen Schreibens, Berlin/Milow 41996.